

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

Nr. 91. Dienstag, den 1. April 1823.

Ueber Träume und Ahnungen.

(B e s c h l u ß.)

Die Gattin des Einsenders, was zuvörderst versichert wird, gehört gewiß unter die vorurtheilsfreiesten Personen ihres Geschlechts und Standes. Diesem Ehepaare hatte nun Gott außer einem Sohne, der fortwährend recht gesund und glücklich leben möge, zwei sehr liebe Töchter gegeben, die so gedeihlich heranwuchsen, daß, wer sie sah, sich höchlich wunderte und herzlich freute. Im Juli 1812 fängt in einer Nacht die Gattin im Schlafe fürchterlich an zu heulen und zu schreien, daß der Mann in seinem Bette lange alle Mühe vergeblich anwendet, sie gehörig zu ermuntern und nur einigermaßen zu beruhigen. Sie läßt sich auch mehrere Wochen und Monate lang durchaus nicht beruhigen. Es hatte ihr aber geträumt, daß sie unsre beiden Töchter, die damals 10 und 11½ Jahr alt waren, und sich der höchsten Gesundheit erfreuten, schlechterdings und trotz alles Sträubens selbst in Ein Grab legen müsse. Der Mann, der schon aus mehrfacher Erfahrung wußte, daß ihre Träume gerne eintreffen, wurde zwar dadurch aufs tiefste erschüttert, ohne jedoch das geringste davon zu verrathen, stellte ihr alle nur mögliche Beruhigungsgründe vor;

doch konnte er nur erst nach Monaten seine Absicht einigermaßen erreichen. Es versteht sich von selbst, daß der Traum den guten Kindern ein Geheimniß war und blieb. Da diese fortwährend in ihrer herrlichen Gesundheit emporblühten, so wurde der Traum von Vater und Mutter zwar nicht vergessen, aber doch kälter und furchtloser besprochen. Aber, ach Gott! er mußte noch schrecklich genug in Erfüllung gehen!! Gerade ein Jahr nach dem Traume erkrankten beide Töchter plötzlich, und alle Mühe und kenntnißreiche Sorgfalt eines sehr geschätzten Arztes war umsonst! beide starben binnen 3 Tagen, und ihre Särge stehen so nahe, daß sie leicht Ein Grabhügel decken könnte!! Beide trostlose Aeltern sind noch heute des festen Glaubens, daß der unerforschliche Gott sie durch diesen Traum habe warnen wollen, sich auf die Gesundheit ihrer Töchter nicht allzusehr zu verlassen. Und sodann sollte er ihnen wohl auch zu einer Vorbereitung auf ihr schreckliches Schicksal dienen.

Noch eine andere Ahnung.

Die Gattin des Einsenders steht einmal früh gegen 10 Uhr am Herde, das Mittagessen zu besorgen. Auf einmal ruft sie mich zu sich, um mir allein zu sagen, daß sie so eben ganz neben sich ein tiefgeseufztes: Ach!

ng von

r April
erkaufst.

hof ver-
ßen be

schreibt
ine Zeit
in der

ein La-
fragen.

an Her-
Sohanni
ter den

zum be-
darüber

n; wie
r.

U.

Berl. 8

5

de S. 3

U.

7

Brete 5

U.

1

4

vernommen habe, gerade so, als wenn es von ihrer jüngsten Schwester gekommen wäre. Sie läßt sich von mir durchaus nicht ausreden, daß sie so eben in traurigen Kindesnöthen liegen, oder wohl gar gestorben seyn müsse. Daß sie um diese Zeit in die Wochen kommen werde, war uns bekannt. Ich schrieb also gleich an ihren Mann, der gegen 7 Stunden entfernt in einem öffentlichen Amte steht, und erhielt zu meiner eigenen großen Verwunderung bald die Nachricht, daß seine Gattin allerdings an jenem Vormittag entbunden worden sey, aber gerade um 10 Uhr gegen einen frühen Tod angekämpft habe. — — — — —

— — — — — Eine Mutter stirbt, wie Einsender auch bezeugen kann, einst Abends um 9 Uhr in A. Ihre verheirathete Tochter wohnt 9 Stunden davon in B., weiß aber nichts von der Krankheit der Mutter. Aber an demselben Abend 9 Uhr pocht es an die Stubenthür, öffnet auf das Herreinkommen dieselbe, und — die Mutter scheint so leibhaftig einzutreten, daß die Tochter freudig aufspringt, sie zu bewillkommen. Die Gestalt verschwindet, und den Tag nachher bringt ein Bote die Nachricht, daß die Mutter Abends 9 Uhr gestorben sey. — Wer erklärt das? Freudig nimmt noch in seinem Alter Belehrung an

der Einsender.

Gutgemeinte Erwiederung auf die Bemerkung im gestrigen Stück.

Lieber, verdrüßlicher Mitbürger! Laß uns doch über das Ausschreien der armen

Sandbauern ein wenig kälter und billiger urtheilen, denn das dürfte wohl unsere Pflicht seyn. Arm sind sie wahrlich! Bei der geringsten Wohlhabenheit würden sie sich zu einem so elenden Geschäft schwerlich entschließen. Man muß ihnen in ihre Heimath folgen und ihre elenden Hütten, ihre meistens schlechten und undankbaren Grundstücke untersuchen, um einzusehen, wie nothwendig sie sich um einen solchen Nebenverdienst bekümmern müssen, wenn sie nicht unter zu großer Sorgenlast erliegen wollen. Abgaben und Lasten haben sie schon daheim genug, und eben um diese zu erschwingen, muß sich Mancher zu dem wahrlich eben nicht ersprißlichen Sandhandel entschließen. Wollte man ihm, der uns durch das Herbringen dieses in Leipzig so allgemein nöthigen Bedürfnisses doch offenbar eine Gefälligkeit erweist, etwa noch beträchtliche Zölle und Vertriebssteuern auslegen, so dürfte das wohl etwas schwer zu verantworten seyn. — Aber schreien soll er nicht! Und warum denn nicht? Wie kann man wissen, daß er eben unten auf der Straße hält. Durch den Ausrufer erfahren es in einem Hause oft zehn und mehrere Familien, die seiner Waare bedürfen, auf einmal, daß er da ist. Oder sollen unsere Dienstboten lieber zehnmal vergeblich hinablaufen, um sich nach ihm umzuschauen? — Freilich, das übertriebene Schreien, so wie die widrigen, gezogenen Klageöne, deren sich mehrere Schreier bedienen, dürften wohl durch nachdrückliche Vorhaltungen und Erinnerungen abzustellen seyn, und wir werden das wahrscheinlich nicht vergebens wünschen; aber ihm völliges Stillschweigen aufzuerlegen, dürfte wohl aus mehr als ein

nem
in Le
Br
Bä
Kia
gan
oft
mi
ich
laut
dies
ger
oder
folg
mei
nich
gar
Re
len
dft
mb
hb
bei
lle
bü
de
wi
ge

D
d
—
*

nem Grunde ungerecht seyn, so lange man in Leipzig noch gestattet, daß warme weiche Brägel, warme weiche Bäden, Bäden, Bäden! — Kohlen! — Riehn! — Sägespähne! und den ganzen Sommer hindurch Heidelbeeren! oft sogar mit dem kühnen Zusatz: Wer will mir das Ding verwehren, wenn ich rufe Heidelbeeren? laut und überlaut geschrien werden darf. — Daß wegen dieses Geschreies übrigens irgend ein wichtiger Gedanke eines Studirenden, Gelehrten oder Geschäftsmannes, der es mit der Verfolgung seines Thema's sonst recht ernstlich meint, verloren gehen sollte, will mir eben nicht einleuchten, und daß durch dasselbe sogar den Sterbenden die tröstenden Worte der Religion verkümmert werden sollten, vollends gar nicht. Möchten diese doch nur öfter und ernstlicher begehrt und mit sonst möglicher Sammlung des Gemüths angehört werden, die Sandjungen würden dabei wohl selten eine Störung verursachen. — Uebrigens nichts für ungut, mein lieber Mitbürger! Es hat so Jeder seine Ansicht von dem, was im bürgerlichen Leben zugelassen wird; und es bleibt Einem wie dem Andern gestattet, sie bescheiden mitzutheilen.

E. M. r.

Bemerkungen. *)

Das Geistige ist in der uns bekannten Natur das Höchste; und der religiöse Gedanke das Höchste vom Geistigen.

*) Aus den Ueberlieferungen.

In der Weltgeschichte ist nichts groß, nichts gering zu nennen, sobald es mittelbar oder unmittelbar in das allgemeine Gesehensleben einwirkt.

Alte Gewohnheit wird nicht leicht gegen neue Uebung vertauscht.

Ich frage den gelehrtesten und den einfältigsten Zeitungsleser: was hat Buonaparte von der Schlacht bei Montenotte bis zur Schlacht von Waterloo ausgerichtet? Die Menschheit war gewaltiger als er, weil das Ganze beständig größer ist, als der Theil; ein einfacher Gemeinpruch, den jedes Kind begreift, nur der irrefahrende, selbstsüchtige Ehrgeiz derer nicht, die sich geltend machen wollen.

Nichts ist demüthigender in der Welt, als das Gefühl, in Gottes Welt überflüssig zu seyn.

Wo Kraft ist, kann keine Ruhe seyn; denn ruhende Kräfte sind keine Kräfte, und Ruhe ist selbst im Paradiese nicht paradiesisch.

Wie in der stummen Natur sich die Kräfte derselben ewig neben und gegen einander regen — das ist Leben — so die sich selbst bewußten Kräfte im Geisterreich. Jeder will sich geltend machen, jeder will das Bessere, das Höchste für sich — das ist das Aufflammen des Göttlichen, wie irdisch es auch verkleidet seyn möge.

Verschiedenheit religiöser Ansichten unter Völkern erschwert die Auslösung derselben in einander mehr, als Verschiedenheit der Sprachen. Denn man vertauscht leichter eine Sprache, als eine Ueberzeugung oder einen gemüthlichen Zustand gegen andere.

Gleichwie alle Sprachen, todte und lebendige, unter einander geschwisterlich, auf eine erste zurückdeuten, von welcher Urmutter sie insgesammt, oder doch meistens ausgegangen seyn mögen: also deuten alle Religionen in ihren Vorstellungen und Bildern und Bräuchen auf die Begriffe und Uebungen eines verschollenen Urvolks heim.

Wahrlich, die Attila's, die Robespierres, und andere Meronen sind nicht die einzigen politischen Ungeheuer, welche für Geld und Herrschaft die Menschheit abschlachten konnten. Es leben der geistesmörderischen Herrscherlinge mehr, die, um allein Menschen zu seyn, die übrigen in Thiere verwandeln möchten.

Theateranzeige. Heute, den 1sten April: Staberl's Reiseabentheuer. Hierauf: Chevalier Düpe, Kinerdiverdissement. Herr Walter, Staberl.

Compagnon gesucht. In einer Buchdruckerei und neuetablirten Verlags- und Sortimentbuchhandlung, verbunden mit einer Lesebibliothek, wird ein Candidat der Theologie, welcher sich noch im ledigen Stande befindet und zu diesen Geschäften ein hinreichendes Vermögen besitzt, als Compagnon gesucht. Das Nähere sagt unter portofreien Briefen Herr Buchhändler Eduard Hasper in Annaberg.

Gesucht wird ein Canarienhahn, der nicht Schack, Schipp und Grätsch schreit, sondern seine Triller, Flötenflöte, und hauptsächlich die Hohlypfeife oder Wasser-Touren oft und sanft melodirt, und dessen Gesang übrigens rein und tadelfrei ist. Wer einen solchen verkaufen will, beliebe die Anzeige davon an die Expedition dieses Blattes zu geben.

Thorzettel vom 31. März.

Grimma'sches Thor.		U.	Ranstädter Thor.		U.
Gestern Abend.			Gestern Abend.		
Hr. Kfm. Kuhn, v. Frankfurt a. M., v. Dresden, im Hotel de Russie	8		Hr. Kfm. Bdddinghaus, v. Elberfeld, im großen Blumenberg	6	
			Hrn. Kfl. Borsam u. Preußer, v. hier, v. Frankfurt a. M. zurück	8	
			Vormittag.		
Die Dresdner reitende Post	6		Die Frankfurter reitende Post	7	
Die Dresdner Postkutsche	7		Hrn. Partik. Bourgeois u. Fievet, v. Paris, p. d.	7	
Auf der Frankfurter Post: Hr. v. Briesen, von Frankfurt a. d. D., passirt durch	12		Hr. Calculator Seifert, v. Merseburg, b. Buchhalter Kunze	8	
Halle'sches Thor.		U.			
Gestern Abend.			Nachmittag.		
Hr. Rentamtm. Franke, a. Wittenberg, im schwarzen Kreuz	8		Die Casler fahrende Post	1	
			Die Erfurter Postkutsche	1	
			Hr. Capitain Martens, v. Neuvarp, im Birnb.	3	
			Peters Thor.		U.
			Nachmittag.		
Die Hamburger reitende Post	7		Hr. Amtm. Weißbach, v. Borna, im Gute	1	
Hr. Amtm. Reiche, a. Bernburg, im schw. Kreuz	11		Hospital Thor.		U.
			Gestern Abend.		
			Die Nürnberger reitende Post	6	

Thorschluß um drei Viertel auf 8 Uhr.

gedru
gütig
Sie
Sinn
Ihre
" der
das
S
ist ge
ner
Sie
Rath
loosch
drinn
der n
hübsc
Num
komm
wenn
auf
große
wie
ten
der
terie